

Liebe Monika Abendstein, lieber Alexander Erler, lieber Markus F. Strieder,

als Antwort darauf, dass Ihr mir Euren Heimatort Wattens gezeigt habt, wähle ich die Form eines Briefes, geschrieben aus meiner neuen Heimat in Bad Herrenalb.

Ihr habt mich eingeladen als ehemaligen Leiter der Kunsthalle Göppingen, als Kunsthistoriker und Experten für zeitgenössische Kunst, und erwartet habt Ihr von mir Ideen in Sachen Kunst, zeitgenössische Kunst in Wattens, im Zusammenhang mit Eurem Projekt „Kunstraum Wattenbach“. Neben den üblichen Informationsmöglichkeiten (Internet) habe ich Eure Zeitschrift „bachrauschen“ (Nr. 1) gelesen. Neugierig geworden aufgrund Eurer dort zu lesenden Beschreibung, habe ich mir den Ort Wattens angesehen.

In der Tat, der Wattenbach, einst ebenso selbstverständlicher, natürlicher wie wesentlicher Teil des Ortsbildes ist verschwunden. Wie wichtig etwas ist, nimmt man oft erst wahr, wenn die Erinnerungen einen den Verlust spüren lassen. Der Wattenbach war zur realen Bedrohung geworden (Überschwemmung 1965) und die Zivilisation hat zurückgeschlagen: eine tief gelegte Kanalisation – zur Sicherheit für den Ort, tragisch für den Wattenbach, der damit seine Natur, seine Sichtbarkeit, seine Bedeutung für den Ort und seine Geschichte(n) verloren hat.

Ansonsten habe ich angefangen, eine Tiroler Marktgemeinde zu entdecken, die lebendig ist und eine gute Infrastruktur bietet für ihre Bewohner, einen „praktischen“ Ort mit Potenzial. Die Papierfabrik und die weltberühmte Firma Swarovski prägen den Ort, besonders deren „Kristallwelten“ sind ein internationaler Anziehungspunkt für Touristen in dem an kulturgeschichtlichen Sehenswürdigkeiten nicht gerade armen Tirol. Was mir auch imponiert hat, ist die „Werkstätte Wattens“, in der sich viel an neuer Ökonomie zu entwickeln scheint. Was Euch fehlt, ist zeitgenössische, gegenwärtige Kunst und Kultur, die auch zur Lebendigkeit und Entwicklung von Wattens gehören könnten und diesen Ort für die Bevölkerung wie für interessierte Menschen aus Nah und Fern interessant machen könnten. Dazu ein paar Ideen beizusteuern und vielleicht Vorschläge zu machen sehe ich als meinen Beitrag zu Eurem „Kunstraum Wattenbach“.

Werner Meyer, geboren 1953 in Stuttgart. Studium der Kunst-erziehung, Kunstgeschichte und Philosophie. 1989 Mitbegründer der Kunsthalle Göppingen, seitdem Direktor bis zum Ruhestand 2009.

Was kann man von Kunst im Allgemeinen und von Kunstwerken im Besonderen erwarten?

Wenn wir die Kunstgeschichte und die Kunstwerke in Wattens betrachten, dann dienen diese zum einen der Repräsentation und Vergegenwärtigung wesentlicher Inhalte, in kirchlichen und weltlichen Gebäuden und an öffentlichen Orten, in Museen und Kunstsammlungen in privatem Besitz können auch diese Funktion haben. Sie verkörpern Tradition und ästhetisches Selbstbewusstsein ihrer Auftraggeber. Aber spätestens seit dem 19. Jahrhundert, seitdem es Akademien, freie Künstler, Museen und Kunstvereine und einen Kunstmarkt gibt, sprechen wir von freier Kunst, die innovativ ist.

In den Kunstwerken begegnen wir in Form und Inhalt dem Anderen, dem Unerwarteten, dem Besonderen und Einmaligen, dem Original, an dem sich Gegenwart und Geschichte, Natur und Zivilisation festmachen, gesehen und gestaltet durch ein Temperament, mit der Weltsicht der Künstlerin bzw. des Künstlers. Manche lehnen das ab, wollen unbehelligt sein und bleiben, sind zufrieden und fühlen sich sicher mit dem, was sie unter Tradition und zeitlosen Werten verstehen.

Mit der Kunstgeschichte als meiner Grundlage im Umgang mit Kunst bewundere und erforsche ich solche Kunstwerke, die ihre Zeit überdauert haben und noch heute uns anziehen und großartige Erlebnisse und Erkenntnisse bedeuten. Dafür gibt es in Wattens sehenswerte Beispiele. Die Laurentiuskirche und die Marienkirche. Letztere ist ein beeindruckendes Beispiel für den Kirchenbau in den 1950er Jahren, in dem neben tradierten Glaubensinhalten moderne, damals zeitgenössische Formen der Architektur und der Bilder, mit denen sie ausgestattet ist, eine wesentliche Rolle spielen. Auch Wattens hat in seinem Stadtbild beide Aspekte, Geschichtsbewusstsein mit traditionellen Formen und moderne Seiten in der Architektur, in der Gestaltung der Plätze, die zu ihrer Entstehungszeit sicher von manchen auch als problematisch empfunden wurden. Beides verkörpert für mich Selbstbewusstsein und Bürgerstolz in der Gemeinde von Wattens.

Noch beschreibe ich eine ziemlich normale Kleinstadt, mit ihren Geschichten und Legenden und vielen Aspekten, wie man sie vielerorts und angedeutet im Museum finden kann. Aber Ihr habt in diesem Wattens Eure Heimat und wollt, dass sie darüber hinaus eine interessante und lebenswerte Gegenwart und Zukunft hat, dass Wattens sich entwickelt und Ihr Euch hier und jetzt damit auch. Zur Geschichte und Gegenwart gehört auch Wandlung. Jeder wachsende und sich verändernde Betrieb führt das vor. Die Werkstätte Wattens ist ein wunderbares und beispielhaftes Laboratorium für die gegenwärtige und zukünftige Ökonomie Wattens, für neue Vorstellungen in der Produktion und für neue Produkte.

Zu einer lebendigen und zukunftsorientierten Wirtschaft gehört eine genauso orientierte Kultur und Kunst. Das hat in den 1980er Jahren Lothar Späth, der damalige Ministerpräsident von Baden-Württemberg, zu einer Leitlinie seiner Politik gemacht. Das kann man in Baden-Württemberg allerorts bis heute

sehen. Nahezu die Hälfte aller städtischen Galerien für zeitgenössische Kunst wurden damals gegründet und existieren alle noch. So entstand in kurzer Zeit viel zeitgenössische Kunst nicht nur in den großen Städten, wo sie ohnehin zuhause ist, sondern auch in vielen Gemeinden und selbst in kleinen Gemeinden und hat diese Orte reicher gemacht an Gegenwart, an Kultur, an Erinnerungen, an Geschichten, die nicht mehr wegzudenken sind.

Eine Geschichte sei hier kurz erzählt von den Dorfsymposien in dem kleinen Dorf Süßen am Rande der Schwäbischen Alb. Der Bürgermeister und seine Gemeinde haben, dreimal hintereinander, weil es für den Ort so bereichernd war, eine Akademieklasse eingeladen, das Dorf zu erkunden, und – für einen gewissen Zeitraum – Kunstwerke im Dorf zu installieren. Die Studentinnen und Studenten und ihr Professor haben ihren Ort gefunden. Für jeden der jungen Künstlerinnen und Künstler stand ein Industrie- oder Handwerksbetrieb aus der Gemeinde oder aus dem nahen Umfeld zur Verfügung, die sie bei der Herstellung ihres Kunstwerkes unterstützten und diese möglich machten. Am Tag der Eröffnung zogen die KünstlerInnen zusammen mit den Bürgern von Süßen und den Mitarbeitern der Betriebe durch den Ort wie in einer Prozession von einem Kunstwerk zum anderen. Und alle haben das Dorf Süßen und den Ort der jeweiligen Kunstwerke mit neuen Augen gesehen, man diskutierte und tauschte seine Eindrücke aus zu den Kunstwerken und der Wirkung, die sie an ihrem jeweiligen Ort entfalteten, gerade weil es keine langweilige Dekoration war, der die Menschen damals begegneten. Ein Kunstverein war in Süßen gegründet worden, der noch heute besteht und in dem Ort Ausstellungen zeitgenössischer Kunst organisiert und zeigt. Einige der damals beteiligten Künstlerinnen und Künstler sind heute sehr erfolgreich und weithin bekannt. Markus Strieder, Du hast damals auch teilgenommen.

Solch ein Projekt möchte ich Euch vorschlagen. Dafür gibt es auch heute viel Unterstützung. Ein Symposium ist eine Zusammenkunft zum gemeinsamen Nachdenken, zum gemeinsamen Entwickeln von Gedanken und Ideen, hier von Kunstwerken, die (wie die Ideen) zur Debatte stehen, Form gewinnen und in die Welt gesetzt werden. Und die Geselligkeit und Lebensfreude sollte dabei nicht zu kurz kommen. Ob es dabei vor allem um den Wattenbach gehen soll, sei dahingestellt. Ich würde für das Projekt den ganzen Ort zur Disposition stellen.

Jedes Kunstwerk ist eine Metamorphose, die Verwandlung von Materialien zu einer Form, eines Gegenstands zu einem Zeichen, zu einem Symbol, einer Geschichte... zu einem Bild, gleich ob in der bildenden Kunst, im Theater, in der Literatur, in der Musik. Die Vorstellungskraft wird Gestalt. Wenn es gute Kunst ist, dann geschieht das Unerwartete, findet Überraschung statt und das weckt Neugier und Aufmerksamkeit, mal kritisch und mal geschieht für einen Moment eine Verzauberung und ein kleines oder großes sichtbares, geistiges Abenteuer. Und wenn man nicht gleich alles mit Verstehen erledigen kann, beginnt für die neugierigen und aufmerksamen Menschen das Mitdenken, das Forschen, das Erkennen und vielleicht eine neue oder andere Erkenntnis. Kunst macht da nichts anderes als (wissenschaftliche) Forschung

oder die Entwicklung eines neuen Produkts, einer veränderten Produktionsform, nur eben mit besonderen Mitteln und freien Ideen. In Baden-Württemberg haben wir nicht ohne Grund ein „Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst“. Die jungen Firmen der Werkstätte Wattens könnten das genauso begreifen wie andere ortsansässige Firmen. Stellt Euch vor, die machen mit! Swarovski mit Sicherheit, die sind ja schon erprobt im Umgang mit zeitgenössischer Kunst, wie die Kunstwerke auf dem Gelände der Kristallwelten zeigen, ohne sich den Produkten der Firma anzubiedern. Deren ästhetisches Feld ist das Design, das allerdings nicht selten in Kunstwerken Anregungen und Inspiration findet. Eine kritische und produktive Auseinandersetzung und Debatte gehören zur Kultur.

Kunst braucht Orte, wo sie stattfinden kann. Vom öffentlichen Raum habe ich gesprochen und ich habe ein großes Vertrauen in die Künstlerinnen und Künstler, dass sie solche Orte finden. Klassisch sind Plätze, für die ihre Kunstwerke als Skulpturen einen zentralen Punkt und Bedeutung schaffen. Manchmal werden Kunstwerke so bekannt und vielleicht auch populär, dass man sich bei ihnen verabreden kann, weil jeder sie kennt, weil sie auffallen und nicht im Einerlei verschwinden können. Und wenn da schon ein Kunstwerk da ist, könnte ein Dialog – von Kunstwerk zu Kunstwerk – inspirierend sein. Oder die Künstlerinnen und Künstler finden Orte, an die niemand gedacht hätte, bemerkenswert durch ein Graffiti oder einfach einen Ort, dem eben durch eine künstlerische Intervention eine neue, andere Bedeutung zugesprochen werden könnte.

Zwei Räume habt Ihr selbst schon entdeckt und sie haben auch meine Phantasie angesprochen: Der „Raum ohne Namen“ und die Schalter- und Wartehalle des Bahnhofs.

Der „Raum ohne Namen“ an der Seite des Museums scheint nicht genutzt zu werden. Er ist ein „white cube“, wie man den idealen, weil neutralen, Ausstellungsraum in der Kunst nennt. Zur Straße ist er einsehbar wie durch ein Schaufenster. Innen ist es eine leere Bühne, die Kunst beleben und füllen kann. Das erinnert mich an das „Kabinett für aktuelle Kunst“ in Bremerhaven – ein kleiner Laden in einer Seitenstraße der Bremerhavener Fußgängerzone. Dort, auf 33 Quadratmetern mit einer Schaufensterfassade zur Straße hat Jürgen Wessler Ausstellungen zeitgenössischer Kunst gezeigt. Es gab Zeiten, da war der Raum nur zwei Stunden in der Woche geöffnet, sonst musste man sich mit dem Kurator verabreden oder zur Eröffnung gehen. In diesem Raum haben durchweg weltbekannte Künstlerinnen und Künstler ausgestellt, oft nur mit einem Kunstwerk. Das Programm bestimmte Jürgen Wessler, er finanzierte die Ausstellungen mit Auflagenobjekten der jeweils ausstellenden KünstlerInnen. Der Ort ist so weltberühmt wie die Künstlerinnen und Künstler und die herausragende Qualität Ihrer dort ausgestellten Kunstwerke. 2017 feierte das „Kabinett für aktuelle Kunst“, mittlerweile Bestandteil des 2007 gebauten Kunstmuseums Bremerhaven, sein 50-jähriges Bestehen. Dieser besondere Ort für zeitgenössische Kunst hat für mich Vorbildcharakter. Mit seiner Ausstellungsgeschichte spürt man die Aura dieses Ortes, wenn man ihn betritt. Jürgen Wessler hat ihn mit kleinem Aufwand

betrieben und der kleine Raum ist in der Kunstgeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von großer Bedeutung. Er ist ein Beispiel dafür, wie man im Kleinen und mit wenig finanziellen Mitteln Großes schaffen kann. In der Kunsthalle Göppingen gibt es einen ähnlich großen Raum mit dem Namen „C 1“, englisch gelesen „see one“, und der Name ist Programm. Der „Raum ohne Namen“ könnte sich mit einem besonderen Ausstellungsprogramm einen Namen machen und mit zeitgenössischer Kunst ein Anziehungspunkt in Wattens werden.

Die Schalter- und Wartehalle des Bahnhofs könnte auch so ein besonderer Ort sein für zeitgenössische Kunst. Wenn man ankommt, könnte man den Raum besuchen oder bevor man wegfährt, gäbe dort die Begegnung mit Kunst dem Warten einen weiter führenden Sinn. Bahnhöfe sind besondere Orte des Ankommens oder Wegfahrens. Ich kenne viele Künstlerinnen und Künstler, die für ihre Kunst reisen oder das Reisen zum Thema ihrer Kunstwerke gemacht haben. Mit dem Reisen verbinden sich besondere Erlebnisse, Hoffnungen und Träume, Forschungsvorhaben, Entdeckungen... Und manchmal sind die Bilder einfach der Ausgangspunkt für unser Vorstellungsvermögen, ganz anders als in den Bildern der Reiseprospekte. Das könnte ein Konzept für Kunstausstellungen sein. Oder Euch kommt eine andere Idee. Wichtig ist nur, dass die Idee und das Konzept für so einen Raum auch verlässlich bleiben. Künstlerinnen und Künstler achten heute sehr auf das Umfeld, auf den Kontext, in dem sie ausstellen. Sie wissen, wie sehr sie mit ihren Ausstellungen, mit ihren Kunstwerken die Bedeutung eines Ortes prägen. Und keiner will in falsche Gesellschaft geraten.

Ich würde in dem „Raum ohne Namen“ beginnen mit einem Sprachkunstwerk von Heinz Gappmayr (1925-2010), dem meines Erachtens bedeutendsten zeitgenössischen Künstler aus Innsbruck. Das wäre ein sehr anspruchsvoller Anfang. Mit Künstlern wie Florian Kleinfenn und Fritz Rahmann würde ich die Bahnhofshalle in eine begehbbare Camera obscura verwandeln. Die wurde schon seit der Renaissance zur Vorlage von Landschaftsbildern verwandt. An der Wand würde sich ein Landschaftsbild von Wattens abzeichnen.

In Göppingen gibt es die Firma märklin, ähnlich populär wie Swarovski. Das hat mich angeregt, 1994 die Ausstellung „ZÜGE ZÜGE – die Eisenbahn in der zeitgenössischen Kunst“ zusammen zu stellen und in der Kunsthalle Göppingen zu zeigen. Mir ging es um die künstlerische Wahrnehmung des Mythos der Eisenbahn. Mit ihr wurden die Kontinente erschlossen, sie war und ist Inbegriff für Geschwindigkeit, für das Reisen, für technischen Fortschritt...

Ich habe von Euch gehört, dass Ihr an ein artist-in-residence-Programm denkt. Künstlerinnen und Künstler kommen, bleiben für eine verabredete Zeit, und gehen dann wieder. Und sie hinterlassen etwas, Texte, Bilder, vielleicht ein Stück Musik oder Theater, die hier in Wattens entstehen. In Verbindung mit den Räumen für Kunst, die die Projekte erschließen, könnte

das auch interessante Geschichten für Wattens ergeben. Die Orte und Räume würden Bühnen, wo Kunst gezeigt wird, wo viele Menschen teilhaben können, aus Wattens, aus Innsbruck, sicher kommen dafür Menschen auch von weiter her.

Von ganz wesentlicher Bedeutung ist die Vermittlung. Das bedeutet viel mehr als nur Unterricht und Erklärungen vor zeitgenössischer Kunst. Auch wenn die Menschen paradoxerweise über ihre eigene zeitgenössische Kultur, über das, was heute an Kunst entsteht, am wenigsten wissen, mit Neugier und Interesse kann man (fast) immer rechnen. Und dann können Menschen auch mitteilen, was sie darunter verstehen, warum sie sich damit beschäftigen oder sich dafür engagieren, dass die Kunstwerke stattfinden. Das ist Interpretation, so wie ein Musiker ein Stück Musik interpretiert und zum Klingen bringt. Ganz wesentlich ist die Teilhabe der interessierten Menschen, das Miterleben, vielleicht die Zusammenarbeit mit den Künstlerinnen und Künstlern. Beteiligt sein ist immer das beste Gefühl, die anregendste Form des Erlebens und Lernens und die Grundlage für die Teilhabe an der Debatte um Kunst und Kultur. Konsum, einfach nur zusehen, ist die Form, die wir am besten kennen, und das soll auch möglich sein. So einfach ist es aber mit der Kunst oft nicht. Der Mehrwert findet sich in der Auseinandersetzung, im Nachdenken und darin Stellung zu beziehen, zu erzählen, Fragen zu stellen... Träume habe ich immer noch viele. Einer davon ist ein Projekt, zusammen mit Künstlerinnen und Künstlern, eine Stadt mit Fragen zu bestücken. Ich weiß, dass sie andere, überraschende Fragen stellen, die mich beschäftigen – z.B. „Findet mich das Glück?“ (die Schweizer Künstler Fischli und Weiss).

Wie kann so etwas möglich werden? Zuerst braucht es Menschen, die Lust darauf haben, die wissen, dass Gegenwartskunst und -kultur zum Leben gehören wie gutes Essen, Liebe, Arbeit, Phantasie..., Menschen, die neugierig sind auf Begegnungen, die nicht alltäglich sind. Die werdet Ihr in Wattens finden. Auch in Göppingen haben die Politikerinnen und Politiker schnell erkannt, welche Chancen in einer lebendigen und neugierigen Kunst und Kultur sich eröffnen. Ihr werdet Partner finden in den Schulen, in der Industrie, bei den Bürgern. In dem Begriff „Bildung“ ist nicht von ungefähr das Wort „Bild“ richtungsweisend. Mit der Aussage „sich ein Bild von etwas machen“ sind sich-informieren, nachdenken, diskutieren, Vorstellungen entwickeln... gemeint. Unsere Sprache ist da sehr deutlich. Kreativität, Querdenken sind Schlüsselqualitäten für die Zukunft, und die Kunst und Kultur haben da über Jahrhunderte besonderes geleistet und hervorgebracht – wie gesagt: nicht nur in den Großstädten, sondern auch in kleinen Gemeinden auf dem Land.

Klar, um so etwas anzupacken braucht es auch eine Portion Mut. Einfach wird es nicht. Aber was ist schon einfach. Ziele würde ich mir schon setzen und im Auge behalten, aber vor allem möchte ich den Weg genießen. Jeder, der wandert oder einen Berg besteigen will, weiß das. Ihr lebt mitten in den Bergen!